

„Worte schaffen Welten“.

Das lesen wir im Schöpfungsbericht der Bibel. Diese Wortgewalt findet sich im Sohn Gottes, in Jesus, wieder. Er besänftigte mit Worten Stürme. Dämonen gehorchten ihm aufs Wort und Krankheiten verschwanden. Gottes Worte sind mehr als bloße Worte.

Unser Reden kann Mitmenschen zum Segen werden oder auch einen Menschen zerstören.

Miteinander reden

Ein Streifzug durch die Kommunikationsgedanken der Bibel

Ein Schatten dieser Wortgewalt fällt auch auf uns Menschen. Gott hat uns wesensverwandt geschaffen. Die erste Aufgabe Adams hatte darum auch mit Reden zu tun. Indem er den Tieren Namen gibt, stellt er eine Beziehung zur Schöpfung her und nimmt Verantwortung für sie wahr. Die Welt ordnet sich unter seinen Worten.

Der Glaube an die Kraft menschlicher Worte spiegelt sich in Redewendungen wieder:

So können wir ein Unglück herbei reden, einen Konflikt heraufbeschwören, das Blaue vom Himmel reden oder auf die heilende Kraft der Worte vertrauen.

Fluch und Segen sind Worte, in denen die Macht liegen kann, Schicksale zu verändern. Worte sind eben nicht nur Worte: Von jetzt auf gleich werden Freunde zu Feinden und umgekehrt. Jakobus spricht der Zunge die Macht zu, sinnbildlich Waldbrände anfachen zu können (Jakobus 3,5). Und aus Sündern können Gottes Kinder werden, wenn Jesus die Worte einer Predigt bevollmächtigt (Römer 10,17).

Wenn Worte von solcher Bedeutung sind, wird klar, warum es nicht unerheblich ist, wie wir mit einander reden. Unser Reden kann Mitmenschen zum Segen werden oder auch einen Menschen zerstören.

Ohne Sünde geht's nicht

Die Sünde hat nicht vor dem Sprechorgan halt gemacht. Keiner hat sein Mundwerk ganz unter Kontrolle und selbst wenn, kann auch in bester Absicht ein Satz so ungeschickt gewählt sein, dass er missverstanden wird (Jakobus 3,2).

Darum konstatiert das Buch der Sprüche: „Wo viele Worte sind, geht es ohne Sünde nicht ab“ (10,19). Der Autor Jakobus setzt noch eins drauf und nennt die Zunge eine „Welt der Ungerechtigkeit“, die „von der Hölle entzündet“ wird (3,6).

Die deutlich kritischen Töne über das Reden dürften auch den mitteilungsbedürftigsten Menschen ausbremsen und zum Innehalten und Nachdenken anregen.

So eine innere Vollbremsung hat wohl auch der Autor von Psalm 19 mitgemacht. Die Furcht vor der Wirkung seiner Worte drückt er in einem Gebet aus. Er flieht und fleht zu Gott: „Lass die Worte meines Mundes und das Sinnen meines Herzens vor dir wohlgefällig sein“ (19,15).

Wer immer so redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, ist sich der Gefahren seiner Worte nicht bewusst. Der Weise sucht Rat für sein Reden bei Gott. Aber vollkommen ist keiner, so stellt es Jakobus fest (3,2). Das bedeutet für mich, mein Redeverhalten bleibt mein Leben lang eine Herausforderung.

Reden im Dienst Gottes

Die Sprache eine Brutstätte der Sünde? Ist das nicht zu pessimistisch? Ist es nicht auch so, dass Christen erneuerte Menschen sind, und vom Heiligen Geist ihre Lebensimpulse bekommen? Und betrifft das dann nicht auch mein Reden, meine Kommunikation?

Es gibt im Neuen Testament kein Kapitel über Kommunikationstraining. Aber die Frage, wie wir mit einander sprechen sollen, wird an verschiedenen Stellen aufgegriffen: „Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen Gottes“ (Kolosser 3,17).

Reden hat ein neues Ziel: Es soll der Sache Gottes dienen und nicht der eigenen. Die Kommunikation steht im Dienst Gottes.

Rederegeln

Auf zahlreiche praktische Aspekte wirft die Bibel ein Schlaglicht:

„Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, alles darüber hinaus ist von Übel“ (Matthäus 5,37). Gute Kommunikation verlangt Ehrlichkeit. Und Ehrlichkeit bedeutet, sich selbst auf den Grund geschaut zu haben. Was denke ich? Was will ich? Diese Selbstprüfung braucht Zeit. Zeit, die man sich vom anderen mit dem Satz erbitten darf: „Darüber möchte ich erst noch einmal nachdenken.“ Unsortiertes Reden gleitet ins Drumherumreden, Schönreden, Totreden, Lamentieren und dergleichen. Ein Übel!

„Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung“ (Matthäus 15,18f.)

Die Heiligung unseres Redens beinhaltet den zuweilen schmerzlichen Prozess, mich im Lichte Gottes zu sehen: Was denke ich über wen? Wie urteile ich? Was für Absichten hege ich? Was ich da entdecke, gefällt mir nicht immer. Kann mein Reden aber wohltuend und förderlich sein, wenn meine Einstellungen dem anderen gegenüber von Neid, Missgunst, Ablehnung, Hochmut oder Feindschaft geprägt sind?

„Jeder sei schnell beim Hören und langsam beim Reden“ (Jakobus 1,19). Dieser Rat darf ohne weiteres ernst genommen werden und ist nicht nur übliche Praxis erfahrener Seelsorger. In jedem professionellen Kommunikationstraining wird Wert darauf gelegt, das Zuhören zu verbessern. Nur wer gut hört, kann andere mit Worten weiterbringen.

„Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus“ (Epheser 4,29-32).

Paulus hinterfragt unser Reden insgesamt. Worauf zielt das Gespräch mit dem anderen? Wollen wir ihn fördern, ermutigen, zu rechtbringen, Wertschätzung ausdrücken oder wollen wir es ihm zeigen, ihn fertig machen, an seinem Stuhl sägen. Wieder ist unsere Motivation angesprochen. Wertloses, böses, erniedrigendes Reden ist kein Ding mehr für einen Menschen, der seiner Umwelt zu erkennen geben will, dass er Gott zum Vater hat.

Das betrifft auch das Lästern. Schon im Alten Testament als Übel angesehen, lehnt das Neue Testament die Schmähere grundsätzlich ab (1. Korinther 6, 10), selbst im Hinblick auf den Teufel (Judas 8-10). Herablassendes Reden, Worte, die das Ziel haben, einen anderen zu erniedrigen und zu entwürdigen, gehören nicht in die Grammatik und den Wortschatz eines Christen. Ein ganzes Bataillon von entwertenden Metaphern wird heute zur Schmäherung gebraucht, unter denen das klassische „Schwein“ noch das harmloseste ist. Jede Lästerung entwertet letztlich uns selber. Sie ist ein Ausdruck von Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung. Wer die Achtung vor dem anderen verloren hat, sagt immer auch an der eigenen.

Gebrauche die Gabe, Reden zu können, zum Guten. Gib Gott die Gelegenheit, seine Liebe, seine Freundlichkeit, seine Geduld, seine Sanftmut durch deinen Mund zum Ausdruck zu bringen und Mitmenschen Achtung und Wertschätzung zu zeigen.

„Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt“ (Kolosser 4,6).

Nicht nur die Dinge, die wir nicht tun sollen, bringt Gott zur Sprache, sondern auch, was er stattdessen möchte. Freundliche Worte haben schon manchem gut getan: einen Streit geschlichtet, dunkle Stunden aufgehellt, die Angst vor Ablehnung verfliegen lassen. Mit freundlichen Worten können wir kaum etwas falsch machen und treffen immer den Grundton Gottes. Manchmal sind ja auch deutliche Worte gefragt, aber selbst die können im freundlichen Ton die bessere Wirkung haben.

Natürlich hat jeder Mensch Freunde, mit denen man einfach mal so ins Blaue reden kann, ohne jedes Wort auf die Goldwaage legen zu müssen. In solchen Beziehungen ist Platz für Humor und lockeres Geplauder. Was ernstere Begegnungen anbelangt, sollte man sich den Gehalt der Worte schon überlegen. Inhaltlose Rede macht niemanden beliebt. Auch ein Witz kann schwer nach hinten losgehen. Vielleicht hat Paulus darum im Epheserbrief vor den Witzeleien und dem albernen Geschwätz gewarnt (Epheser 5,4).

Fazit

Alles in allem kann man die Anweisungen des Neuen Testaments zur Kommunikation sehr positiv auf den Punkt bringen: Gebrauche die Gabe, Reden zu können, zum Guten. Gib Gott die Gelegenheit, seine Liebe, seine Freundlichkeit, seine Geduld, seine Sanftmut durch deinen Mund zum Ausdruck zu bringen und Mitmenschen Achtung und Wertschätzung zu zeigen. Dann wirst du niemanden verletzen und niemandem einen Grund geben über Gott zu lästern.

Frank Neuenhausen

